Pol. g.
155

Fiche

G.

~~N° 48.~~

Pol. g 155

Fiche

Cassandra

oder

der neue Prophet Micha

über

die Säcularisationen

und ihre Folgen.

Gens absque consilio est & sine prudentia. Utinam saperent & intelligerent ac novissima providerent!

DEUTER. XXXII. 28. 29.

R

Germanien, 1798.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Cassandra
oder
der neue Prophet Micha
über die
Säcularisirungen und ihre Folgen.

A. Und was meinen Sie denn, daß aus allem heraus kommen werde?

B. Eben nicht viel. Gewisser Maßen nur eben das, was nach Erasmus durch die Reformation heraus gekommen, daß man nämlich aus demjenigen, worüber man sonst in den Schulen als über blose Probabilitäten nur disputirt, Glaubens-Artikel gemacht. * In gewisser Hinsicht jedoch ausnehmend viel.

A.

* *Erasm.* Epistolae Lib. XVII. pag. 581.

A. Wie so?

B. Nun, vormals disputirte man blos darüber, ob ein Staat ohne positive Religion bestehen könne, oder nicht, ob Republiken oder Monarchien, oder eine aus beyden zusammen gesetzte Staatsverwaltung die beste wäre? Was vormals blos Schulgezänke war, ist zu unsern Zeiten eine bewaffnete Disputation geworden, und je nachdem unsre Großen die Vorschläge der Franzosen annehmlich finden und vollziehen oder sie verwerfen, je nachdem wird auch das Eine oder das Andere erfolgen. Es ist nur zu sehr zu besorgen, daß sie sie annehmlich finden werden.

A. Was für Vorschläge verstehen Sie? Mir sind keine bekannt, die von einer so ungeheuern Wichtigkeit wären, daß es von ihrer Annahme oder Verwerfung abhängen sollte, ob die Religions- und Staatsverfassung über'n Haufen stürzen oder bestehen werde? Es gehet bey den gegenwärtigen Friedensunterhandlungen, wie es immer gegangen ist.

B. Ich bin nicht dieser Meynung, und unsägliches Unglück, das seit wenigen Jahren über uns gekommen ist, hat eben darin seinen Grund, daß es in dem gegenwärtigen Kriege

gehe,

gehe, wie in allen vorherigen, und man mit Frankreich so wie mit andern Mächten unterhandeln könne, da doch die Principien, wie die ganze Handlungsweise der Franzosen in der Revolution, in ihrem Kriege und bey ihren Eroberungen, wohl jeden hätte davon überzeugen können, daß der gegenwärtige Gang der Dinge von dem vormaligen himmelweit unterschieden sey. So ist es auch mit den jetzigen Friedensunterhandlungen, und bey keinen, deren die Geschichte gedenkt, hat wohl die ganze religiöse und politische Existenz einer Nation so sehr auf einer Nadelspitze geschwebt, als bey den gegenwärtigen.

A. Was sind das aber für Vorschläge, von deren Annahme und Verwerfung so vieles abhängen soll?

B. Nun die Säcularisationen der geistlichen Staaten in Deutschland zur Entschädigung der Fürsten, Grafen, Ritter, die auf dem linken Rheinufer verloren haben.

A. Das hätte ich nicht zu hören vermuthet. Was ist daran gelegen; was kann davon Großes abhängen; ob es einige mehr oder weniger der infulirten und mitrirten, der capitularischen und coenobitischen Müßiggänger gebe, oder nicht? Die Wohlfahrt

der

der Religion und des heil. römischen Reichs wird durch ihre Vernichtung wohl nicht gefährdet werden, und die Franzosen würden sich wohl um ihre Existenz oder Non-Existenz nicht bekümmern, wenn sie darin nicht das einzige Mittel sähen, die Fürsten schadlos zu halten, welche auf dem linken Rheinufer verloren haben.

B. Die Titel, welche Sie den Bischöfen und Capituln, den Aebten, Stiftern und Abteyen geben, wollen wir übersehen: wir sind's schon lange gewohnt, daß dergleichen Ehrennahmen den Geistlichen gegeben werden, und dieses trifft nicht nur die katholische noch nicht unterjochte, und von weltlicher Gnade und Barmherzigkeit unabhängige, sondern auch wohl die schon zu unterthänigen Dienern gemachte und auf Laquayen-Lohn gesetzte protestantische Geistlichkeit.

A. Vielleicht weil sie es verdienen.

B. Vom Verdienen oder Nichtverdienen wollen wir hier nicht viel reden; denn wenn man darüber genaue Untersuchungen anstellen wollte, welches von unserm aufgeklärten Volke schon genug geschieht, so fürchte ich, daß der Vorwurf des Müßigganges und des Mißverhältnisses zwischen den Einkünften

und

und den Arbeiten, die Fürsten, ihre Hofleute und die weltlichen Staatsdiener oft mit eben so großem, wo nicht mit größerm Rechte treffen möchte. Also nur zur Hauptsache.

A. Ich muß gestehen, daß ich sehr begierig bin, die große Gefahr kennen zu lernen, die mit der Säcularisation verknüpft seyn soll. Unsern Statistikern ist sie wenigstens gänzlich unbekannt.

B. Wissen Sie, von wem sich dieses gefährliche Project ursprünglich herschreibt, und was damit erreichet werden soll?

A. Nun von den Franzosen, wie Sie sagen.

B. Allerdings, und dieses hätte wohl gewiß die Großen dagegen mißtrauisch machen sollen. Timeo Danaos & dona ferentes! Aber Sie können noch um fünfzig Jahre höher hinauf rechnen.

A. Wie so?

B. Nun, schon Friedrich II. und die Voltairische Philosophen-Secte, welcher wir alles gegenwärtige Unglück verdanken, hatte schon dieses Project, und zwar zur Zerstörung der christlichen Religion entworfen.

A.

A. Verzeihen Sie, so unsinnig konnte dieser große König nicht handeln, und hat er ja dieses Project gehabt oder begünstigt; so sind politische Zwecke davon allein die Triebfedern gewesen.

B. Die Correspondenz Friedrichs II. und Voltaire's wird Sie bald vom Gegentheile überzeugen. Schon im Jahre 1743 schrieb Voltaire von Berlin aus an den Minister Amelot: „In der letzten Unterredung, die ich mit dem preußischen Monarchen hatte, sprach ich mit ihm von einer gedruckten Schrift, die vor ungefähr 6 „Wochen in Holland herum getragen wurde, „und worin, als ein Mittel, den Frieden „im Reich herzustellen, vorgeschlagen war, „daß man die geistlichen Fürstenthümer zum „Vortheil der Königin von Ungarn säcularisiren möchte. Ich sagte ihm, daß ich von „ganzem Herzen diesem Vorschlage einen „glücklichen Fortgang wünschte: daß dieß „hieße, dem Kaiser geben, was des Kaisers „ist: daß die Kirche nur Gott und die Fürsten bitten müße, und die Benedictiner „nicht dazu eingesetzt wären, um Souverains „zu seyn, und daß dieß immer meine Meinung gewesen wäre, welche mir viele Feinde in der Klerisey zugezogen hätte. Der Kö-

„nig

„nig gestand mir hierauf, daß er dieses Pro=
„ject habe drucken lassen, und ließ mich mer=
„ken, daß er es nicht ungerne sehen würde,
„wenn man ihn mit an diesen Ersetzungen An=
„theil nehmen ließe, welche, wie er sagte, die
„Priester von Gewissens wegen den Königen
„zu leisten schuldig wären, und daß er gerne
„Berlin durch die Kirchengüter verschönern
„würde. So viel ist gewiß, daß er diese
„Absicht durchsetzen, und nicht eher Frieden
„machen will, als bis er solche Vortheile
„sieht. Es bleibt nun Ihrer Klugheit über=
„lassen, von dieser geheimen Absicht, die er
„niemand als mir anvertraut hat, den ge=
„hörigen Gebrauch zu machen." * Nun was
sagen Sie hiezu? Es ließe sich hiebey noch
Manches erinnern; denn wo und was waren
die Könige, welchen die Priester Ersatz leisten
sollen, als diese Priester schon längst existir=
ten, und im vollen Besitze der Güter waren?
Doch übergehen wir dieses; ich frage nur:
sehen Sie nicht hier, daß das Säcularisa=
tions=Project ursprünglich vom Friedrich
II. und Voltaire herrührt?

A. Gut, aber doch nicht zur Zerstörung
der

* Corresp. gener. Lettr. du 8. Octobr. 1743.

der christlichen Religion, sondern in blos politischer Hinsicht.

B. Nun so hören Sie denn, was Friedrich II. an Voltaire im Jahre 1767. schrieb. Dieser alte Sophist hatte nämlich dem Monarchen den Vorschlag gethan, daß man mit gewaffneter Hand das Christenthum zerstören sollte, wie Herkules und Bellorophon die Räuber und Ungeheuer vertilget hätten.

A. Nun das war in Voltaire's Geiste und Sinne: aber die Antwort des Königs?

B. Folgendes feine Project: „Es ist nicht „den Waffen vorbehalten, die Infame (das „Christenthum) zu zerstören: sie muß fallen „durch den Arm der Wahrheit und durch die „Verführung des Eigennutzes. Wenn ihr „wollt, so will ich euch diese Idee entwickeln: „sehet hier, was ich darunter verstehe. Ich „habe es bemerkt, und andere, wie ich, daß „die Gegenden, wo viele Mönchsklöster sich „befinden, gerade diejenigen sind, wo das „Volk am blindesten dem Aberglauben an„hängt. Es ist nicht zu bezweifeln, daß, „wenn man es dahin bringt, diese Zufluchts„örter des Fanatismus zu zerstören, denn „nicht das Volk ein wenig lau und gleich-

„gültig

„gültig gegen eben die Dinge werden sollte, „die es jetzt verehret. Es kommt also darauf „an, die Klöster zu zerstören, oder wenigstens „damit anzufangen, ihre Anzahl zu verring„ern. Der Zeitpunct dazu ist gekommen, da „Frankreich und Oesterreich tief in Schulden „stecken, und alle Hülfsmittel, sie zu tilgen, „vergebens versucht sind. Der Reiz der „reichen Abteyen und mit guten Einkünften „versehener Klöster ist verführerisch. Wenn „man nun noch diesen Regierungen den „Nachtheil schildert, den die Mönche der „Bevölkerung ihrer Staaten zufügen, * wie „den Mißbrauch der großen Anzahl der „Kuttenträger, welche die Provinzen erfül„len, ** und ihnen zeigt, wie leicht es ihnen

„ist,

---

* Und doch schildern alle Aufklärer-Schriften die Mönche als Stiere, die alle Weiber der ganzen katholischen Welt belegen! Wer hat nun Recht? Und an den Nachtheil, den seine blauen Mönche der Population auf mannichfaltige Weise zufügten, dachte der philosophische Monarch nicht.

Anm. des Setzers.

** Erfüllen nicht auch die Soldaten die Provinzen, und fallen ihnen genug zur Last? Frage d. Setzers.

„ist, ihre Schulden zu bezahlen, wenn sie die „Schätze dieser Körperschaften, die ja keine „Nachfolger haben, dazu anwenden; so glau= „be ich, daß man sie bestimmen wird, diese „Reforme anzufangen, und es ist zu ver= „muthen, daß, wenn sie nur einmahl durch „Säcularisation einiger Kirchengüter in den „Geschmack gekommen sind, ihre Gierigkeit „auch das, was übrig bleibt, verschlingen „wird.“ —

A. Ich bekenne, das hätte ich nicht erwar= tet; aber vielleicht redet Friedrich II. allein von dem Aberglauben und den Mißbräu= chen, die nach dem Eingeständniß aufgeklär= ter Katholiken selbst von den Mönchen ge= trieben und genähret wurden.

B. Der Anfang kann Sie schon vom Ge= gentheile überzeugen. Friedrich II. legt seinem Meister ein Project vor, die Infa= me überhaupt zu zerstören, und es ist aus Condorcet's und anderer dieser Sophisten Schriften bekannt, daß darunter die ganze christliche Religion von ihnen verstan= den wurde. Aber ich bin noch nicht zu Ende.

A. Fahren Sie fort: Sie reden von Dingen, die mir zu auffallend und wichtig sind.

B. „Jede Regierung, fährt der gekrönte „Philosoph fort, die sich zu dieser Operation „(der Säcularisationen) entschließt, wird eine „Freundin der Philosophen seyn, und eine „Anhängerin aller der Schriften, welche den „Volksaberglauben und den falschen Eifer, „der sich diesen widersetzen wird, angreifen „werden. Sehet da ein kleines Project, „welches ich dem Patriarchen von Fernen „zur Prüfung vorlege: es ist nun an ihm, „es zu berichtigen und auszuführen. Der „Patriarch wird mir vielleicht einwenden; „was man dann mit den Bischöfen aufangen „werde? Ich antworte ihm, daß es noch „nicht Zeit ist, an die zu rühren, und daß „man mit denen anfangen muß, die das „Feuer des Fanatismus in den Herzen des „Volks anblasen. Ist nur einmal das Volk „kalt geworden, nun denn werden die Bischöfe „kleine Jungens, mit welchen die Fürsten in „der Folge der Zeit nach Belieben umspringen „können.“ * Glauben Sie nun, daß die von Friedrich II. und Voltaire projectirte Säcularisation nichts Geringeres, als die Zerstörung des Christenthums selbst zur Absicht hatte?

A.

* Lettre du Roi de Prusse à Voltaire de 24. Mars 1767.

A. Wie kann ich anders? Doch müßen Sie auch einräumen, daß, wenn auch durch dieses Project der Katholicismus mit seiner Hierarchie einstürzte, dennoch der Protestantismus übrig blieb.

B. Von diesem, der eigentlich dem Nahmen nach nur noch existirt, und selbst nachstürzen muß, wenn nur erst der Katholicismus vernichtet ist, werden wir noch wohl zu reden Gelegenheit finden. Aus Voltaire's Antwort auf diesen Brief sieht man auch, daß es auf das ganze Christenthum angesehen war.

A. Nun! was antwortete dieser auf das schöne Project?

B. „Ihre Idee, antwortete er ihm, den „christlichen Aberglauben von der „Seite der Mönche anzugreifen, ist diejenige eines großen Feldherrn. Sind die „Mönche einmal abgeschafft, dann ist der „Irrthum der allgemeinen Verachtung Preis „gegeben. Man schreibt viel über diese Materie in Frankreich: alle Welt spricht davon; aber man hat die Sache noch nicht „zur Ausführung reif genug geglaubt. Man „ist nicht kühn genug in Frankreich, die Andächtler haben noch zu viel Ansehn.“ *

A.

* Lettre de Voltaire du 5. Avril 1767.

A. Ich bekenne, das Project ist entsetzlich — aber —

B. Auch war Friedrich II. dafür so eingenommen, daß er noch acht Jahre darnach an Voltiare schrieb: „Wenn man es dahin bringt, die Mönche zu verringern, denn „wird das Volk kalt werden, und dieses weniger aberglaubig, wird den Fürsten gestatten, die Bischöfe (die er kurz zuvor „Schweine genannt, die von den Zehenden Zions gemästet werden) zu „setzen, wie es ihnen gut dünkt. Dies ist „der einzige Weg, den man gehen muß: man „muß ins Geheim und ohne Geräusch das „Gebäude der Unvernunft untergraben, denn „muß es von selbst einstürzen.“ * Doch Ihr aber, bey dem ich Sie unterbrach?

A. Ich wollte sagen, daß ich den Zusammenhang zwischen diesem Project, das Friedrich II. Voltairen vorlegte, und dem gegenwärtigen von den Franzosen, wie Sie sagen, vorgeschlagenen Säcularisations-Projecte noch gar nicht einsehe.

B. Zu diesen Einsichten können Sie leicht gelangen, wenn Sie nur bedenken, was mit der

* Lettre du 13 Aout 1775.

der höchsten Evidenz in unzählichen Schriften bewiesen ist, daß die ganze schreckliche Revolution von Frankreich nichts anders, als das Werk jener philosophischen Verschwörung ist, zu welcher Friedrich II. und Voltaire gehörten, und welche nichts Geringeres, als den Umsturz aller Thronen und Altäre beabsichtigte, und genau darauf Acht geben, wie treu die Franzosen vom Anfange ihrer Revolution bis auf die gegenwärtige Stunde diesem ungeheuren Projecte einer totalen politischen und religiösen Umkehrung geblieben sind, und demselben gemäß gehandelt haben, von da an, da sie in ihrem eignen Lande den katholischen Gottesdienst vernichteten, bis jetzt, da sie auch in der Schweiz und in andern von ihnen occupirten Ländern nicht nur den katholischen, sondern auch den protestantischen Gottesdienst zu vernichten, und alle bisherige politische Verfassungen umzuwerfen suchen.

A. Verzeihen Sie, wenn auch Friedrich II., von dem es bekannt ist, daß er keine Religion hatte, durch die Säcularisationen und den Umsturz der Hierarchie, das Christenthum nach dem Wunsch der Philosophen vernichten wollte; so konnte er, selbst Monarch, doch unmöglich die zum Umsturz der Thronen

nen entworfene Plane der Philosophen billigen.

B. Ganz recht. Aber es ist auch bekannt, daß ihm lange dieser Theil des philosophischen Geheimnisses unbekannt geblieben, und als er ihn in den letzten Jahren entdeckte, seinen Unwillen darüber genug an den Tag legte, und sagte, „daß man diese Philosophen ins „Narrenhaus schicken müße, um Gesetzgeber „für solche Narren zu werden, wie sie selbst „wären, und wenn eine Provinz gestraft „werden solle, man sie ihnen zu regieren über„geben müße.“ Lesen Sie einmal seine Dialogues des morts.

A. Das aber konnte doch diesem Könige nicht verborgen bleiben, daß von dem Umsturz der Religion auch der Sturz der Thronen nothwendige Folge sey?

B. Friedrich II. war überhaupt, wie seine Schriften genug anzeigen, nie von gleichen Grundsätzen: so viel ist außer dem aber noch gewiß, daß er ganz anders dachte, wo von andern Staaten die Rede war, und ganz anders handelte, wo es die seinigen betraf, wie man auch hier gewahr wird.

A. Wie so?

B. Sehen Sie, für Frankreich und Oesterreich empfahl der gekrönte Philosoph

die Aufhebung und Einziehung der Kirchengüter zur Tilgung ihrer Schulden, unbekümmert, ob nicht die Cur viel ärger, als die Krankheit sey, und diese Thronen den Altären bald nachstürzen würden, wenn nur die den Philosophen so verhaßte Religion vernichtet werden könnte. Wo es aber seine eignen Staaten betraf, ließ er's wohl bleiben. Nicht ein Klösterlein, nicht eine Abtey, hat er in Schlesien, in seinen Westphälischen Besitzungen, im Ermeländischen, und in dem neu acquirirten Pohlen aufgehoben. Ja, als der Pabst und alle katholische Fürsten die Jesuiten verfolgten, und ihre Güter einzogen, war er der Einzige, der sie in seinen Staaten erhalten wissen wollte, wie sie waren, wie Sie aus seinen Briefen an Colombini, seinen Geschäftsträger in Rom, sehen können.* Denn er sah gar zu wohl ein, daß er

---

* Schreiben König Friedrichs II. v. Pr. an Abt Colombini in Rom vom 13ten Septemb. 1773.

„Abt Colombini! Sie werden jedem sagen, „der es wissen will, doch aber ohne Prahlerey und Zurückhaltung, ja Sie werden

er der superstition christicole, des Fanatismus, der Infamen, um mich seiner Ausdrücke zu bedienen, durchaus bedürfte, um auf seinem Throne sitzen zu bleiben.

A.

„den so gar Gelegenheit suchen, es dem „Pabst oder seinem Minister zu sagen, „daß meine Entschließung wegen der „Jesuiten dahin ziele, sie in meinen Staa„ten so zu behalten, wie sie bishero wa„ren. Ich habe in dem Tractat von „Breslau den Status quo der katholi„schen Religion garantirt, und ich habe „niemals bessere Geistliche in aller Rück„sicht gefunden. Sie werden mit bey„fügen, daß, weil ich zu der Klasse der „Ketzer gehöre, — der heil. Vater mich „nicht dispensiren könne von der Oblie„genheit mein Wort zu halten, und „von der Pflicht eines ehrlichen Man„nes und Königs. Uebrigens empfehle „ich Sie dem Schutz Gottes.

Friedrich.

N. S. „Ich bin kein Prophet, aber ich sehe „zum Voraus, daß die Aufhebung der „Jesuiten mit der Zeit der katholischen „Kirche sehr theuer zu stehen kommen „werde. Es ist eine große Masse Opinionen, „die sich an diesen Orden concentriret.“

(S. Murr Briefe über die Aufhebung des Jesuiterordens 3. S. 100.)

A. Wie das?

B. Nun, das war leicht zu berechnen. Blieben seine katholischen Unterthanen ihrer Religion treu, und betrachteten die Hierarchie, wie sie noch immer von allen Katholiken betrachtet ist; so konnte er leicht ermessen, daß sie ihn, wenn er dieselbe philosophische Operation, die er für Frankreich und Oesterreich empfahl, gegen sie in seinen Staaten exerciren wollte, als ihren Todfeind betrachten, und ihm bey der ersten sich zeigenden Gelegenheit die Zähne weisen würden. Würden sie aber lau, solche, denen ihre Religion gleichgültig war, die den Einziehungen, und wenn man die Bischöfe als kleine Jungen behandelte, gelassen zusehen, kurz, würden sie Philosophen; nun denn könnte er noch weit weniger von ihnen sich versprechen: bey der ersten Gelegenheit würden sie aufgestanden seyn, und ihm die Menschenrechte und Freyheit und Gleichheit mit gewaffneter Hand demonstrirt haben: denn der Hauptzügel, die Religion, welche Gehorsam gegen die Regenten, als von Gott eingesetzt, befiehlt, war zerrissen, und der Egoismus stand an seiner Stelle.

A. Sie haben Recht, und Frankreich hat es uns nur allzudeutlich gezeigt. Wo der Philosophismus die Oberhand hatte, oder dem Volke so inoculirt war, daß es gelassen, und wohl mit Wohlgefallen die Geistlichkeit plündern, die Hierarchie vernichten, die Religion zu Grunde richten ließ, da ward auch bald der Thron gestürzt, und die Republik proclamirt. Wo diese Denkungsart nicht war, entstand die Vendee. Allein, sollten die Fürsten Deutschlands, die doch dem Säcularisations=Projecte geneigt zu seyn scheinen, diese Alternative nicht einsehen?

B. Was von ihnen eingesehen und nicht eingesehen wird, wollen wir nicht viel untersuchen. Sie werden in den Begebenheiten unserer Zeit weit mehr Dinge entdecken, die nicht eher von ihnen gemerket, oder geglaubt worden, als bis die nachtheiligste Erfahrung sie davon überzeugt. Wenn sie nur zuerst darauf achteten, daß ihnen das Säcularisations=Project von den Franzosen an die Hand gegeben ist, (die sich wahrhaftig nicht darum bekümmern würden, ob die von ihnen auf dem jenseitigen Rheinufer beeinträchtigten Fürsten dießseits entschädigt würden, oder nicht, woferne sie mit dem Projecte der Entschädigung nicht andere Zwecke zu erreichen

suchten) von den philosophischen Machthabern, derer Wahlspruch ist: Die Welt wird nicht eher frey und glücklich werden, als bis man dem letzten Könige mit den Därmen des letzten Priesters den Hals zuschnürt! so müßten sie wohl mißtrauisch dagegen werden.

A. Freylich kann man, wenn diese Vorschläge wirklich diesen Ursprung haben, Verdacht dagegen haben, und sie mit dem Trojanischen Pferde vergleichen: aber Vermuthungen sind keine Gewißheiten.

B. Warum sollten ihnen denn sonst die dießseitigen Säcularisationen, die sie doch nichts angehen, so am Herzen liegen, daß sie sie mit in ihre Friedens-Artikel einschließen?

B. In ihre Friedens-Artikel?

A. Ja! lesen Sie nur die geheime Additional Convention vom 7ten Aug. 1796. und 20ten Thermidor im 4ten Jahre der französischen Republik zu dem mit dem Herzoge von Würtenberg geschlossenen Separat-Frieden: da heißt es Art. 3. n. c. „Der „Herzog macht sich verbindlich, durch seine „Stimme auf dem Reichstage der Säcula„risirung derjenigen geistlichen Fürstenthü„mer

„mer beyzutreten, die zur Entschädigung der „weltlichen Fürsten nöthig sind.“ *

A. Das ist allerdings befremdend; indessen scheint hier nur von einigen die Rede zu seyn.

B. Immerhin: die andern werden wohl nachfolgen. Hat man nur einmal einen kleinen Anfang gemacht; so werden sich wohl außer dem, daß man in den Geschmack kommt, auch Nothwendigkeiten von Seiten der Fürsten, und auf Seiten der Franzosen Gelegenheit und Mittel zeigen, den ganzen entworfenen Plan auszuführen.

A. Und dieser wäre?

B. Nichts Geringeres, als Mißvergnügen, Unruhe, innerlichen Krieg in Deutschland zu erregen, mit den Altären die Thronen umzustoßen, und so Gelegenheit zu erhalten, ganz Deutschland zu revolutioniren, sich unterthan zu machen, oder wenigstens auszuplündern.

A. Das wäre entsetzlich.

B. Aber darum nicht weniger gewiß. Hören Sie, was ein Rheinischer Clubbist einem

---

* S. Fragmente zur richtigen Beurtheilung des teutschen National-Geistes am Ende des 18ten Jahrhunderts. Mühlhausen 1798. S. 31.

einem seiner dießseitigen Bundesgenossen im Februar schrieb: „Laß dich nicht irre ma-„chen, wenn du hörst, daß der Cöllnische „Despot sein Land wenigstens auf Lebzeiten „behalten soll: damit ist nichts: Wir be-„kommen doch das ganze linke Rheinufer. „Kleinigkeit, sagst du, wenn nicht die ganze „Welt frey und glücklich ist! Da hast du „Recht: ich gedenke eben so. Aber wisse „auch, daß dieß gewiß geschehen wird. Es „ist den Despoten eine Atzung bereitet, die „sie gewiß herbey locken wird. Pfaffen-„fleisch, Pfaffengüter sind der Köder, den „ihre hungrige Rachen begierig verschlingen „werden, und husch haben wir sie im Fang-„eisen. Aber die dummen Teufel bilden sich „dabey ein, daß wir der fürstlichen Brut zu „Liebe ihnen die Pfaffen zur Speise geben, „damit doch diese nicht untergehe, oder „Mangel leide. Was ich dir hier sage, ist „eigentlich ein Geheimniß: doch kannst du es „laut sagen, nur mußt du dabey nicht ver-„gessen, daß es von uns kommt: dann eben „darum wird es niemand glauben, wie schon „mehrmals geschehen ist.“ —

A. Abscheulich, gewiß abscheulich: aber was ist es anders, als Clubbisten-Geschwätz, Clubbisten-Wünsche, die darum noch keine Wirklichkeiten sind.

B.

B. Da haben wir's, auch Sie glauben nicht daran, und eben deßwegen, weil's von einem Clubbisten kommt: indessen ist in dieſem Geschwätze nur leider zu viele Wahrheit.

A. Welche denn?

B. Ist's möglich, daß die Fürsten sich einbilden können, daß die Franzosen ihnen, die sie Tyrannen und Despoten heißen, zu Liebe, und um sie schadlos zu halten, oder wohl gar größer, mächtiger und gefährlicher zu machen, sich die Säcularisirung der geistlichen Fürstenthümer so sollten am Herzen liegen lassen, wenn sie nicht andere Absichten im Hinterhalte hätten?

A. Freylich glaube ich auch nicht, daß die Entschädigung oder gar Vergrößerung der Fürsten den Franzosen am Herzen liege, vielmehr bin ich gewiß, daß sie lieber heute als morgen sie alle vernichtet sehen möchten: aber welche Absichten meinen Sie, die sie im Hinterhalte haben?

B. Nun eben die Vernichtung der vorgeblichen Despoten vermittels jener Säcularisation, die, wie mein Clubbist sagt, den Köder abgeben sollen, um sie im Fangeisen zu haschen.

A. Wie so? wie kann das seyn?

B. Glauben Sie, man hat gut calculirt. Man weiß zu gut, daß die Religion von ihnen und denen, die sie umgeben und ihnen rathen, sehr geringe geschätzet ist, oder bildet es sich wenigstens ein: man kennt zu gut den Egoismus, die Ländergierigkeit und Vergrößerungssucht der Fürsten und die thörichte Eitelkeit ihrer Diener und Hofschranzen, als daß man es einen Augenblick bezweifeln sollte, daß sie nicht, um an Land und Einkünften reicher zu werden, die Kirche bis aufs Hemde ausziehen sollten: man weiß auch, daß sie viel zu aufgeklärt sind, als daß sie es als einen auf solche Plünderungen der Kirche ruhenden Unsegen betrachten sollten, daß die Fürsten, die zur Zeit der Reformation Kirchengüter schmauseten, dadurch nicht reicher geworden, vielmehr beynahe allesammt mit Schulden überhäufet sind; daß Oesterreich durch Josephs II. philosophische Operationen gegen die Kirche nicht reicher, sondern nachher noch verschuldeter geworden; daß die Einziehung von 1600 Klöstern in Frankreich vor der Revolution die Schuldenlast der Monarchie nicht verringert, vielmehr dieselbe immer größer geworden; daß die Plünderungen der Kirchen das revolutionirte Frankreich nicht reicher ge-

gemacht, sondern vielmehr Noth und Elend immer mehr gewachsen; daß der Churfürst von Mainz durch die Aufhebung von dreyen begüterten Klöstern nichts anders gewonnen, als daß er sich mit dem Reste des Geldes, den er von dieser Beute auf die Universität verwandt, ein Nest von Aufrührern und Landesverräthern gebildet, so daß er selbst landflüchtig werden müßen, u. s. w. Man weiß endlich zu gut, daß die Fürsten zu sehr für den gegenwärtigen Genuß sind, als daß sie sich entschließen sollten, denselben, wenn er auch nur augenblicklich wäre, den künftigen immer fortwährenden Vortheilen aufzuopfern.

A. Und was folgt daraus?

B. Daß das Säcularisations = Project von allen weltlichen Fürsten Deutschlands entweder begierig ergriffen, oder doch ohne viel Sträuben werde nachgegeben werden.

A. Und nun, was soll dann weiter damit erreicht werden?

B. Zuerst der Umsturz der katholischen Hierarchie, mit derselben die katholische Religion selbst, ja der ganzen christlichen Religion in Deutschland.

A.

A. Dieß Project traue ich freylich den philosophischen Demagogen Frankreichs vollkommen zu: ihre Behandlung des Christenthums in Frankreich, in Italien, und andern occupirten Ländern, auch noch neuerlichst in der Schweiz, zeichnet sie als Verfolger ohne Gleichen aus, und bekräftiget, was Friedrich II. sagte, daß, wenn „der „Fanatismus sich der Philosophen bemächtigen würde, sie ärgere Verfolger seyn „würden, als die Religionairs.“ Aber ich sehe den Zusammenhang nicht ein, daß mit der Säcularisirung und dem Sturze der Hierarchie auch der Sturz der katholischen Religion nothwendig verbunden sey.

B. Hören Sie, was ein unverwerflicher Schriftsteller darüber saget, nämlich Dümouriez in seinem Tableau speculatif de l'Europe pag. 37. „Jedermann — sagt er — „findet, daß nichts leichter ist, als die Entschädigung, indem man die geistlichen „Fürstenthümer aufhebt, und ihre Länder „unter die Weltlichen vertheilt, die schadlos „gehalten werden sollen. Dieß ist der letzte „der katholischen Religion versetzte Streich.“ Erinnern Sie sich, daß dieses Project, welches jetzt die Franzosen auszuführen sich so

viele

viele Mühe geben, eben dasjenige ist, wozu Friedrich II. mit Voltaire den Plan gemacht hatte zu Vertilgung der christlichen Religion. Und schon Melanchthon sagte: „Videbimus, qualem habitaturi „simus ecclesiam sublata politia ecclesiastica." Die Zeit wird's lehren.

A. Ich sollte denken, daß die weltlichen katholischen Fürsten, sobald sie dieses einsehen, nicht darin willigen werden.

B. Freylich sollte man das schon in blos politischer Hinsicht und des Vortheils wegen von ihnen erwarten; es wird ihnen sonst gehen wie den protestantischen Fürsten: statt ihre Cadets der Kirche zu übergeben, um sie als Fürsten der Kirche reichlich zu erhalten, werden diese entweder durch Apanagen dem Staate zur Last fallen, oder sie werden sie Mächtigern in Dienst geben müssen, als Futter für Pulver, wie Fallstaf sagt. Aber! — aber —

A. Bedenken Sie, der Protestantismus hat keine geistliche Fürsten, keine Bischöfe, Aebte, und reiche Präbenden, seine Geistliche sind besoldete Staatsdiener, wie alle andere vom Minister an bis zum Laquayen. —

B.

B. Richtig bis zum Laquayen. —

A. Und diese Kirche steht doch schon an drey hundert Jahre.

B. Ja; aber bedenken Sie doch auch, wodurch er sich so lange erhalten. An mehr als zweyhundert und dreyßig Jahren lediglich durch Spannung, da diese Kirche theils mit den Katholischen, theils mit den Reformirten, theils mit den inneren Parteyen in derselben in beständiger Fehde war. Sobald diese Spannung nachließ, und das geschah vornemlich, seit dem das Toleranz-System bey ihnen in Aufnahme kam, hat sie unendlich viel verloren, wankt von allen Seiten, und wird in wenig Jahren ganz naturalisirt seyn. Was hieraus folgt, ist leicht zu übersehn.

A. Und das wäre?

B. Nun die Vernichtung des Christenthums überhaupt in Deutschland. Lassen Sie durch die Säcularisationen das Volk lau und gleichgültig gemacht, und diejenigen, welche das Feuer der Religion bey ihnen anbliesen und unterhielten, weggeschafft und die Bischöfe so herabgewürdigt seyn, daß man mit ihnen, wie mit

klei-

kleinen Jungen, umspringen kann, wie Friedrich II. sagte; lassen Sie die Hierarchie vernichtet, den Katholicismus in seiner äußern Form protestantisirt werden: so wird diese Religion selbst bald ganz vernichtet seyn. Der Protestantismus ist schon so gut, als vernichtet: die berühmtesten Gelehrten desselben haben uns schon von ihm eine ganz Rousseau'sche Definition gegeben, und von seinen Lehrern sind bereits neun Zehntheile, wo nicht Naturalisten, doch gewiß Socinianer: der wird das Christenthum also nicht halten; der Katholicismus wird, da die Extreme immer nahe Nachbarn sind, noch größere Riesenschritte zum Antichristianismus machen — wir haben schon genug gesehen, welche Verheerung die Aufklärerey unter den Katholischen angerichtet hat — und der Philosophismus wird als die herrschende und triumphirende Kirche von Deutschland sein Haupt erheben. Wohl bekomm es den Regenten.

A. Das glaub' ich wohl. Ich erinnere mich noch ganz wohl, das Camille des Moulins sagte, „daß die Freyheit nicht „eine Religion neben sich leiden könne, die

„aus

„aus der Knechtschaft eine ihrer Hauptma„ximen mache, nämlich die Maxime des „heil. Paulus: Gehorchet den Tyrannen.“* Und so ist auch mit dem Philosophismus die Existenz der sogenannten Tyrannen unerträglich. Indessen hat es noch Zeit, bis es dahin kommt, und interim aliquid fit!

B. O, wie irren Sie sich! Es geht in der moralischen, wie in der physischen Welt. Der Stein, der von einer Höhe herunter geworfen wird, fällt immer rascher, je näher er der Erde kommt, und gewiß eben so rasch wird auch dieser Fall seyn, und die Aussichten auf ein interim aliquid fit zuverläßig vereiteln. Bedenken Sie nur, wie viel brennbare Materialien durch das Project der Säcularisationen zusammen geschleppt werden, und man darf wahrlich nicht darauf warten, daß der Sturz der Hierarchie und der Verfall der Religion die Thronen nach und nach untergraben; sie werden weit schleuniger in Asche verwandelt werden, als man denkt.

A.

---

* N. Vieux Cordelier I. p. 24.

A. Ich bekenne, noch glaube ich nicht an diese Prophezeyung; wenigstens sehe ich den Grund derselben noch nicht ein.

B. Nun so bedenken Sie doch, in welches gehässige und verächtliche Licht dadurch die Fürsten gesetzt werden.

A. In welches? Alle Fürsten sind Eroberer, mehr oder weniger, je nachdem sie groß oder klein sind. Ist's nicht besser, es geschehe ohne Blutvergießen?

B. Das paßt hier nicht; denn die Säcularisationen entreissen nicht dem, der die Waffen trägt, sondern dem ganz Wehrlosen sein Eigenthum. Friedrich II. macht von dieser Operation keine vortheilhafte Schilderung, und setzt diejenigen, welche sie unternehmen, in keine ehrenvolle Reihe.

A. Friedrich II.? Haben Sie mir nicht selbst gesagt, daß er das erste Project dazu entworfen?

B. Ja! und auch er schrieb an Voltaire: „Wenn der französische Minister „ein Mann von Kopf ist; so wird er nicht „die Schwäche und Dummheit haben, dem „Papst Avignon wieder heraus zu geben.“

Aber zu einer andern Zeit, wo von ihm selbst die Rede war, und als Voltaire ihm gewünscht hatte, daß Loretto ihm nahe liegen möchte, antwortete er diesem: „Loretto könnte neben meinem Weinberge liegen, und ich würde seine Schätze nicht anrühren: sie mögen die Mandrin's, die „Conflan's, die Türpin's, die Richelieu's und ihres Gleichen reitzen, mich „nicht. Nicht als wenn ich dasjenige verehren sollte, was die Dummheit geheiligt „hat; aber man muß dasjenige schonen, „was das Publicum verehrt: man muß „kein Aergerniß geben, und wenn man sich „auch klüger als andere glaubt, so muß man „Mitleiden mit ihrer Schwachheit haben, „und nicht ihre Vorurtheile beleidigen.“ *

A. Gewiß die Gesellschaft, worin diejenigen gebracht werden, die ihre Hände nach den Kirchengütern ausstrecken, ist nicht respectabel.

B. Aber noch nicht genug. Bedenken Sie nur, wie sehr man, und mit dem größten Rechte, über den Raub der Kirchengüter ge-

* Lettre du 7. Juillet 1770.

geschrieen hat, den die französischen Revolutionär's in Frankreich und andern Gegenden verübt haben; ist es nicht empörend, wenn dieses in Deutschland geschieht von denen, die darüber geschrieen haben, und dazu an denen, die ihre Mitstände sind, und im ganzen Kriege sich am treuesten gegen Kaiser und Reich bewiesen haben? Hören Sie einmal, was ihnen Dümouriez selbst darüber ins Angesicht sagt. „Es ist sonderbar, — sagt er — daß „man, um Einbuße zu ersetzen, welche durch „die französische Revolution verursacht wor„den, das Beyspiel dieser Revolution nach„ahmet, indem man die Geistlichkeit plün„dert.“ *

A. Wahr! Es ist nicht nur sonderbar, sondern entehrend, tief entehrend: aber was soll man thun?

B. Daran sind wir noch nicht, was man thun solle. Ich sage nur, daß die Fürsten zu keiner Zeit mehr Ursache haben, sich den Völkern in einem vortheilhaften Lichte zu zeigen, und durch ihre Handlungen zu widerlegen,

---

* Tableau speculatif de l'Europe, p. 37.

legen, was von ihnen ausgestreuet wird, als eben in der gegenwärtigen. Durch die zahllosen Schriften unserer Aufklärer, deren Verbreitung sie nicht verhindert, sondern in unbegreiflicher Verblendung wohl gar befördert haben, sind sie schon in der öffentlichen Meinung ausnehmend gesunken, und das Mittel, wodurch sie zuweilen sich haben heben wollen, (nämlich eine linkische Popularität) hat sie oft noch mehr avilirt. Wird dieses nicht noch mehr geschehen, wenn durch eine solche Operation, die nur allzu deutlich zeigt, daß ihnen nichts heilig ist, weder die Rechte ihrer Mitstände, noch die Wehrlosigkeit derselben, noch daß diese Güter das Heiligthum der Altäre und Stiftungen sind, nur allzu sehr bekräftiget wird, was in so vielen Broschüren wider sie unter das Volk ausgestreuet wird? Wird der geringste Particulier nach einem so fürchterlichen Vorgange sich damit schmeicheln können, daß sein Testament, sein Vermächtniß werde länger Bestand haben können, als es die Gewaltthätigkeit oder Lüsternheit der weltlichen Mächte gestattet? Man weiß, welche widrige Gesinnungen die Theilung von Polen selbst bey denen hervorgebracht hat, die sonst die stärksten Ver-

theidiger der Fürsten waren. Die Unsicherheit des Eigenthums macht die französischen Machthaber allgemein verhaßt. Können die Fürsten hoffen, daß hier dieselben Ursachen nicht dieselben Wirkungen hervorbringen werden? Oder ist Verachtung und Haß ihnen so gleichgültig, wie jenem, dessen Maxime war, oderint, dum metuant? Ich habe mir wenigstens sagen lassen, daß es vom Verachten, Schimpfen und Hassen zum wirklichen Zuschlagen nicht weit sey.

A. Freylich hat die Existenz der Fürsten ihre stärkste Stütze an der öffentlichen Meinung; aber dahin, wie Sie denken, wird's noch so bald nicht kommen.

B. Wie leicht es dahin kommen kann, haben wir an Frankreich gesehen.

A. Wir sind Deutsche, und nicht Franzosen; werden nicht so leicht electrisirt.

B. Wahr; aber um desto beharrlicher und unwiederbringlicher sind wir, und ich meine, daß alle Materialien, um electrisirt zu werden, schon in Menge vorhanden sind.

A. Unsere Leute haben das schreckliche Beyspiel der französischen Revolution vor sich, und werden wohl dadurch vom Revolutioniren abgeschreckt werden.

B. Vom Revolutioniren nicht; wohl aber werden sie suchen, gleiche Ausbrüche zu vermeiden, oder wenigstens denken, daß sie es klüger machen werden.

A. Das Volk bleibt Volk, läßt aus sich machen, was man will, ihm ist es gleichgültig, von wem es beherrscht wird.

B. O! wie irren Sie sich. Vor hundert Jahren hätte das gelten mögen, und das kaum: jetzt, wo alle Köpfe durch die Fackel der Aufklärung illuminirt sind, und zu gut von ihren Menschenrechten unterrichtet sind, als daß sie sich wie der Viehstand eines Gutes an einen andern Herrn sollten abgeben lassen, gewiß nicht. Hören Sie, was Dümouriez sagt: „Die deutschen Völker, „— sagt er sehr richtig — werden sich weigern, „in das Theilungs = System zu willigen. „Da sie ihre Oberherren vertauschen sollen, „ohne darum gefragt zu seyn, werden Sie „die Freyheit und die Democratie vorziehen, „nach dem Beyspiele der triumphirenden „Na-

„Nation, die so gebieterisch über ihr Schicksal „entscheidet. Das Geheimniß ist gefunden. „Es bedarf nur einer Gaukeley und ein „Paar kühner Demagogen, und eine Pro„vinz ist in einem Huy revolutionirt.“ *

A. So schnell geht es nicht, wie der Franzos sich einbildet.

B. Vielleicht viel schneller, und zuverlässiger noch, als er sagt, der seinen Grund allein daraus hernimmt, daß die Völker sich die Theilung nicht würden gefallen lassen.

A. Und dieß halte ich für einen schwachen Grund.

B. Ich nicht; denn, wenn auch, wie schon gesagt, vor 100 Jahren sich auch noch wohl deutsche Provinzen an andere Herren abtreten ließen, ohne sich viel dagegen zu regen; so denkt man zu unsern Zeiten viel anders. Hiezu kommen aber noch andre Umstände, woran Dumouriez nicht gedacht. Der Deutsche ist ein animal d'habitude, und ist er es einmal gewohnt, unter dieser Regierungsverfassung und diesem Fürsten zu leben; so läßt er sich seiner lieben Gewohnheit nicht gerne entreißen, und von dem Geiste

* a. a. O. p. 39.

Geiste unserer Zeit entflammt, wird er sich mit Händen und Füßen, mit Mistgabeln und Dreschflegeln dagegen setzen.

A. Denken Sie das nicht. Es ist ihm gleichgültig, wer ihn dominirt.

B. Wäre der Druck und die Abgaben einander gleich; so gäbe ich es vielleicht noch zu. Aber die Unterthanen der Bißthümer und Abteyen würden sich sehr dafür bedanken, unter einem weltlichen Fürsten zu stehen zu kommen, und wenn er noch so mild wäre.

A. Ich glaube das Gegentheil. Es ist ja bekannt, wie schlecht die geistlichen Fürstenthümer regieret werden, wie armselig und bedrückt die Unterthanen in denselben sind: gewiß, statt sich dagegen zu setzen, werden die Unterthanen Gott danken, daß sie der Priesterherrschaft entrissen, und einem weltlichen Fürsten zu Theil werden.

B. Ha! ha! ha! Das ist nimmermehr Ihr Ernst.

A. In der That, und Sie können es in vielen Schriften lesen.

B. Entweder haben Sie unter den Wenden und Cassuben bisher gelebt, oder Ihre Schriften haben Sie gewaltig irre geführt. Lesen Sie einmal die schöne Schrift: Freymüthige Gedanken eines teutschen Staatsbürgers über die Säcularisirungen. Altona und Hamburg 1798. S. 51. ff., um sich von der Verfassung der geistlichen Staaten eines Bessern zu überzeugen, oder lieber gehen Sie einmal selbst in diese Länder, und sehen Sie sich im Fuldaischen, Würzburgischen, Bambergischen, Salzburgischen, Speierischen, Cöllnischen, Trierischen und selbst im Mainzischen, worüber so viel besonders aus bekannten Ursachen geschrieen ist, um, und fragen, wie armselig, wie bedrückt die Unterthanen sind, wie schlecht sie regiert werden: Fragen Sie einmal die Unterthanen der schwäbischen Abteyen, von der zu St. Blasien an bis zu der geringsten, und Sie werden bald das Gegentheil von Ihrer Behauptung gewahr werden, und den alten Ausspruch bekräftigt finden, daß unterm Krummstabe gut wohnen sey.

A. Das kann ich mir unmöglich vorstellen.

B. Es kommt auf den Versuch an: zu wünschen ist es aber, daß man den Versuch nicht damit mache, diese Leute ihren Herren zu entreissen, mit welchen sie zufrieden sind; das Experiment könnte zu theuer zu stehen kommen. * Gesetzt auch, daß

* An zwey hundert Jahre haben die Wadt-Länder es den Bernern nachgetragen, daß sie ihre Kirchengüter säcularisirt. Nichts hat dagegen helfen wollen, auch sogar die große Cur nicht, daß man den Protestantismus bey ihnen eingeführt, wovon man doch eine andere Denkungsart hätte erwarten müßen. Vielmehr werfen die Calvinisirten Wadtländer es jetzt noch den Bernern ins Angesicht, daß ihre Landvögte jetzt ihren Bischof, ihre Prioren, ihre Aebte, ihre Stiftsherren, ihre Clöster repräsentiren, daß sie ihre kirchliche Stiftungen säcularisirt, um aristokratische Stiftungen daraus zu machen, und daß die wahre Ursache der Reformation in der reichen Beute lag, die ihre Beförderer sich davon versprachen. S. **vertrauliche Briefe** über das Verhältniß des Wadtlan-

daß sie sich anfänglich die Veränderung gefallen ließen, welches doch nicht zu glauben ist; so werden doch die Händel sogleich angehen, sobald der neue Landesherr die Abgaben und Conscriptionen bey ihnen einführen, und überhaupt sein Jus Regis* bey ihnen geltend machen wollte, die in seinen andern Ländern Statt finden. Thut er dieses nicht, und will gar, um ihre Liebe zu gewinnen, sie noch gelinder behandeln; so hat er von seiner Beute weniger oder keinen Vortheil. Will er sein Jus Regis mit gewaffneter Hand unterstützen; so kann er sicher glauben, daß es eben so gut ist, als ob er selbst die Sturmglocke läuten, und den Generalmarsch schlagen läßt;

---

landes zur Stadt Bern. S. 40. ff.

Diesem Ressentiment dankt Bern, was wenigstens das Wadtland betrifft, einen großen Theil seines jetzigen Unglücks. Werden die in die Säcularisation gefallenen Deutschen ein kürzeres Gedächtniß haben?

* 1 Reg. VIII, 11. ff.

läßt; überhaupt aber werden die Völker eher geneigt seyn, sich selbst eine republikanische Verfassung zu geben, wie Dümouriez sagt, als sich einen andern Herrn geben zu lassen, und es wird nicht an solchen fehlen, die wenigstens die Melodie des ça ira anstimmen werden, und die Absicht der Franzosen ist erreicht.

A. Wie so? Sie eröffnen mir hier eine schreckliche und unerwartete Perspective.

B. Ich kann mich nicht genug darüber wundern, daß niemand einsieht, wie die Regenten immer mehr und mehr isolirt werden, und dieß vollendet alles.

A. Wie das? Ein guter Regent steht nie allein, er hat sein Volk und noch dazu sein Militair zur Seite.

B. Wie wenig darauf immer zu rechnen sey, haben viele Beyspiele, auch vornemlich noch zu unsern Zeiten gezeigt. Was ihnen noch übrig bleibt, wenn die Priesterschaft, in deren Händen die Meinung des Volks größtentheils ist, wenigstens einigen Ländern, gegen sie und ihr Schicksal gleichgültig

gültig gemacht, und auch der Adel — und daß der katholische Adel in Deutschland durch die Säcularisationen gewaltig beeinträchtigt wird, ist offenbar — wider sie eingenommen wird, mögen Sie selbst beurtheilen.

A. Ich verstehe, was Sie sagen wollen, daß nämlich Geistlichkeit und Adel durch die Säcularisationen aufgebracht, vielleicht selbst dem Volke die Melodie des ça ira vorsingen dürfte.

B. Das eben nicht. Was wenigstens die Geistlichen anbetrifft; so kann freylich die Plünderung der Kirche und die Vernichtung der Hierarchie sie wohl nicht zu Freunden der Fürsten machen. Auch hat es das Beyspiel der französischen Klerisey gezeigt, daß ein geduldiges Hingeben zu nichts weiter dient, als daß ihnen gar der Bettelstab in die Hand gegeben wird: und wie vielen Geistlichen ist er schon durch die Abtretung des linken Rheinufers in die Hand gegeben worden! Aber doch, meine ich, die Geistlichkeit kann und wird ruhig seyn.

A. Wie das?

B. Kein Volk, was man auch sagen mag, kann ohne positive Religion bestehen. Die Heiden dichteten eine, da sie keine hatten; denn die Egyptier und Griechen hatten ihre beständigen Orakel, also eine vorgegebene beständige Inspiration, und Numa Pompilius hatte die Religions-Verfassung, die er einführte, von der Nymphe Egeria. Will man eine positive Religion haben; so muß man auch Tempel und Altäre haben: diese erfordern Priester, und diese müßen mit Anstand unterhalten werden. Fragen Sie aber jeden Landmann, ob er nicht lieber seinen Priestern ein Stück Land abtritt, wobey diese denn auch den Schaden deß Mißwachses, der Ueberschwemmung und dergleichen tragen müßen, als daß er ihnen eine Summe in klingender Münze zu ihrem Unterhalte giebt, die er erst im Schweiße seines Angesichtes, und wobey alle Schadenfälle auf seine Rechnung kommen, seinem Acker abgewonnen hat? Da sind also Geistlichkeit und Kirchengüter wieder: unterdessen sind aber die Fürsten längst zu Grabe getragen. Denn so gewiß es ist, daß kein Staat einer positiven Religion und der Priesterschaft entbehren kann; so gewiß ist es auch, daß

unsere Schriftsteller immer mehr das Volk darüber aufzuklären suchen, daß man der Fürsten gar wohl entbehren könne. Geistlichkeit und Adel, so sehr sie auch durch die Säcularisationen gefährdet werden, haben nicht nöthig, sich darein zu mischen, daß das Volk sich darüber rege; sie dürfen nur gleichgültig zusehen, das ist genug.

A. Wer sollte denn sonst dem Volke das ça ira vorsingen? Man weiß ja, wozu beyde vermögend sind, wo ihrer Habsucht und ihrem Stolze Grenzen gesetzt werden.

B. In wie weit diese Vorwürfe gegründet sind, wollen wir hier nicht untersuchen. Mich dünkt aber, man darf diejenigen, welche die von der Säcularisation zu besorgenden Bewegungen des Volkes, und ihre Wahl, sich lieber zu republikanisiren, unterstützen werden, nicht weit suchen.

A. Sie meinen die Franzosen: aber der Friede und die Bedingung desselben, daß sie sich nicht in die deutschen Angelegenheiten mischen wollen, hebt diese Besorgniß.

B. Sie haben Recht: sie werden diese Bedingung halten, wie alle andere, und ganz von der Sitte ihrer Vorfahren abgehen, denen man nach dem Vopiscus nur den kleinen Vorwurf machen konnte, daß sie gewohnt wären, mit lachendem Munde Eid und Treue zu brechen! Wenn Sie jedoch glauben, daß sie die Friedensbedingung halten werden; so erinnern Sie sich auch, daß sie ebenfalls versprochen haben, jedes Volk, das sich frey machen will, kräftigst zu unterstützen, und das werden sie gewiß auch halten.

A. Wie aber, wenn sie nicht dieses, sondern die Friedensbedingnisse hielten, und es den Deutschen allein überließen, ihre Einrichtungen zu machen?

B. Nun, denn haben sie doch durch ihr Säcularisations-Project solche Brand- und Pechfackeln in Deutschland geworfen, daß ein allgemeines Feuer unvermeidlich ist.

A. Das sehe ich noch nicht ein.

B. Ach! es kann nicht ausbleiben: so viele Gewitter=Materie reibt sich dadurch an einander, daß ein schreckliches Gewitter unvermeidlich ist, und wenn es hier und da eingeschlagen hat, wird es nicht an Räubern fehlen, die sich der allgemeinen Feuersbrunst zu ihrem Vortheile bedienen werden.

A. Reden Sie deutlicher.

B. Bedenken Sie nur, daß die Basis der ganzen gegenwärtigen Staats= und Religions=Verfassung in Deutschland, nämlich der Westphälische Friede durch die Säcularisationen ganz vernichtet wird. Ihm danken die deutschen Fürsten ihre Souveränitäts=Rechte. Wenn nun aber durch die Säcularisirung dieser Friede über'n Haufen geworfen wird, fällt nicht auch alles, worauf die Souveränitäts=Rechte der weltlichen Fürsten sich gründen, und wodurch sie ihnen gesichert sind? Und sind die geistlichen Fürsten nicht befugt, zu diesen zu sagen: „Ihr habet unsere uns in diesem „Frieden zugesicherte Existenz vernichtet, uns „unser Eigenthum genommen, uns in pro„testantische Superintendenten und salarirte

„Bedienten verwandelt; nun werdet auch „das, was ihr vor dem Westphälischen „Frieden war't, ja, was ihr im ersten „Anfange war't: Bediente des Kaisers!“ Es ist schlimm, wenn solche Sachen zur Sprache gebracht werden, und wenn man die legitime Existenz der weltlichen Fürsten mit derjenigen der geistlichen Fürsten zusammen hält, und gegen einander abwägt; so fürchte ich, daß die Schaale der letztern häufig tief sinken werde.

A. Es ist nur zu gewiß, daß alles Reiben der Partheyen an einander gefährlich ist. Allein —

B. Hören Sie aber mehr. Dem Westphälischen Frieden danken die Protestanten in Deutschland lediglich ihre legitime Existenz. Bisher haben sich die Katholiken um die innere Beschaffenheit des Protestantismus in Deutschland wenig bekümmert. Sie werden es aber nun gewiß thun, wenn sie ihre Kirchengüter zum Raube hingeworfen, und ihre Hierarchie und ihre Religion auf dem Puncte sehen vernichtet zu werden, und wie es gewiß

ge=

geschieht, die protestantischen Fürsten durch die Säcularisirungen im Reiche das Uebergewicht erhalten, werden den Protestanten vorwerfen, daß sie schon längst dadurch, daß ihre Lehrer von ihrem Lehrbegriffe sich entfernt, ihre legitime Existenz verwirkt; werden, wenn sie sich als die gedruckte, und den Protestantismus als die triumphirende Kirche sehen, den alten beynahe schon begrabenen Groll vom Tode wieder wecken, und mit ihm die von jeder Unterdrückung unzertrennliche Anhänglichkeit an die unterdrückte Parthey, und den ihrer Religion über dieß eigenen Enthusiasmus, und es wird nicht lange dauern, und ganz Deutschland wird in lichten Flammen stehen.

A. Und das wegen Aufhebung einiger Abteyen, wegen Säcularisirung einiger Bisthümer?

B. Mögen Sie dieß für noch so klein und geringfügig halten; es ist bekannt genug, daß die größesten Begebenheiten aus kleinen Ursachen entstanden sind. Ganze Fürstenthümer ecrasiren, die Meinung eines Volks so gegen sich empören, die Gesetze

und Schlüsse, worauf die religiöse und politische Verfassung eines so großen Reichs, wie Deutschland ist, beruht, unter die Füße treten, kann ich aber keine Kleinigkeit nennen.

A. Freylich wie Sie diese Sache schildern, und nach den Folgen, welche Sie daraus herleiten, ist auch dieses Unternehmen keine Kleinigkeit.

B. Ich muß Sie aber doch noch auf einen wichtigen Umstand führen, der meinem Bedünken nach alle Fürsten des deutschen Reichs, die weltlichen nicht weniger als die geistlichen, bewegen sollte, sich diesem gefährlichen Project aus allen Kräften entgegen zu setzen, und ich verwundere mich nur über die Verblendung, daß man gar nicht darauf merkt.

A. Nun was ist das?

B. Die Kleinigkeit, die eine unbekannte Hand dem Könige Balthaßar an die Wand schrieb: Mane, Thekel, Phares. *

A.

* Dan. V. 25. seqq.

A. Ich verstehe Sie nicht.

B. Nun ich meine, daß in der Aufhebung einiger geistlichen Fürstenthümer, und Pensionirung ihrer Fürsten, und in der gewaltsamen Durchlöcherung der Reichs-Verfassung alle minder mächtige Reichs-Fürsten, ja alle Reichs-Städte ihr künftiges Schicksal zum voraus sehen können.

A. Und dieses wäre?

B. Daß sie, wie Herzberg sehr richtig bemerkt hat, wenn sie zugeben, daß ein Einziger ihrer Mitstände, er sey katholisch oder protestantisch, geistlich oder weltlich, vernichtet wird, auch bald in die Theilung fallen, und zernichtet werden, und sich nur allein des Privilegii der Höle des Polyphems werden zu erfreuen haben, nämlich zuletzt gefressen zu werden.*

A.

---

* Recueil des Deductions par le Comte de Herzberg. T. 3. p. 365.

A. Damit hat es noch lange Zeit. Bedenken Sie, daß diese minder mächtigen Fürsten mit großen Häusern alliirt sind, welche die Vernichtung ihrer Verwandten nicht zugeben werden.

B. Die Politik kennt keine Verwandtschaft, und die Eroberungssucht gleicht der Neigung zum Trunke: je mehr man sie zu befriedigen gesucht, um desto brennender ist der Durst darnach. Die Masse der deutschen Kirchengüter wird bald erschöpfet seyn, theils durch größeren Aufwand, wozu mehrere Einkünfte verleiten, theils durch die mehreren Kosten, die so wohl die Administration der Länder, als die Erhaltung mehrerer Truppen nothwendig machen, und denn kommt die Reihe an die minder mächtigen weltlichen Fürsten und Stände, um auch verschlungen zu werden. Auf diese erste Theilung wird gewiß eine zweyte folgen, bis Alles wird getheilet seyn. Neuere Vorfälle aus der Geschichte unserer Tage geben dieses schon deutlich genug zu erkennen. Sehen Sie nur nach Franken, Nürnberg, Gelnhausen, u. s. w.

A. Das wird aber Frankreich selbst nicht zugeben.

B. Ich glaube es auch nicht: und die Fürsten irren sich gewaltig, die sich einbilden, daß Frankreich, dem alles daran liegt, kleine und ohnmächtige Nachbarn zu haben, sie mächtig machen wolle. Aber sehen Sie denn hier nicht eine neue Gelegenheit für die Franzosen, sich in die deutschen Angelegenheiten zu mischen, und eine Bestätigung dessen, was ich zu Anfange sagte, daß die Absicht dieses ganzen Projects sey, Unruhe und Verwirrung unter uns anzurichten, und somit ihren großen Plan einer allgemeinen Umwälzung auszuführen?

A. Erinnern Sie sich aber doch, daß schon vormals ähnliche Säcularisationen vorgenommen worden, und Trautmannsdorf auf dem Westphälischen Friedens-Congresse die geistlichen Staaten das Tuch nannte, woraus man durch Säcularisationen Aequivalente schneiden muß. *

B.

---

* Meyer Westphälische Friedenshandlungen. Th. VI. S. 54.

B. O! von was für Zeiten reden Sie mir, die mit den unsrigen gar nicht verglichen werden können! Bedenken Sie, daß die damalige Lage des Kaisers, Schwedens, Brandenburgs, Sachsens und anderer Reichsfürsten von der gegenwärtigen himmelweit verschieden war; bedenken Sie, daß die Bisthümer, die man damals säcularisirte, doch ohne dieß bald würden haben aufhören müßen, weil ihre Diöcesen schon beynahe ganz protestantisirt waren, und sich der Katholicismus, zumal bey der damaligen Spannung doch in jenen Gegenden gar nicht lange oder nur kümmerlich würde haben erhalten können. Bedenken Sie, daß die öffentliche Meinung, woran unendlich mehr hängt, als man denkt, damals ganz anders war, als jetzt. Der erste Schnitt, der jetzt in dieses Tuch geschieht, ist ein Schnitt ins Fleisch, und die Gegenden von Deutschland, wo die ersten Unruhen, die ersten Revolutionen, die ersten Republiken in Deutschland entstehen werden, das werden die in die Theilung gefallenen geistlichen Staaten seyn.

A. Ist wirklich so viele Gefahr bey dem

Sä-

Säcularisations = Projecte, und ich bekenne, Ihre Besorgnisse sind nicht ohne Grund, woher sollen die Fürsten, Grafen, Ritter für ihre Einbuße auf dem linken Rheinufer entschädiget werden?

B. O! heiliger semper Auguste! O! heiliger deutscher Fürstenbund, ora pro nobis!

A. Was wollen Sie damit sagen?

B. Sollte wirklich der Kaiser zu ohnmächtig seyn, die Integrität des deutschen Reichs zu erhalten, sollte wirklich Preußen und die Nordischen Mächte das Vernichten der deutschen Reichs=Verfassung, die nicht bestehen kann, so lange die Franzosen das linke Rheinufer haben, gesetzt auch, daß die drey geistlichen Churfürsten auf das dießseitige Rheinufer transplantirt würden, gelassen ansehen können; so bleibt ihnen nichts übrig, als ihre Schadloshaltung bey denen zu suchen, die Schuld an diesem Kriege sind, und auch die friedfertigsten Fürsten durch die Drohungen: Wer nicht mit uns ist, ist wider uns! zur Theilnahme

an demselben nöthigten, und hernach das linke Rheinufer den Franzosen überlassen haben. Diejenigen aber, die ihre Separat-Frieden gemacht haben, ohne sich an das vormalige so laut tönende: Wer nicht mit uns ist, der ist wider uns! zu kehren, auf Kosten derer zu entschädigen, die dem Kaiser als ihrem höchsten Schutzherrn, und dem Reichsverbande treu geblieben sind, ist gelinde gesagt die schreyendste Ungerechtigkeit und ein Unternehmen, wovon die Folgen nicht zu übersehen sind.

A. Sie meinen also, daß man lieber einen verheerenden Krieg von neuem anfangen solle, als säcularisiren, um das linke Rheinufer wieder zu erhalten?

B. Einer der philosophischen Patriarchen, deren Aussprüche lauter Orakel sind, sagt: Le premier des rois fut un soldat heureux! Da nun der bisher geführte Krieg nur leider allzusehr gezeigt hat, daß unsre großen Mächte gar nicht des soldats heureux sind; so ist die Erneuerung des Krieges wohl gewiß sehr mißlich; aber es ist auch eben so sehr

sehr zu besorgen, daß sie bey ihren Säcularisations-Projecten nicht lange les premiers des rois bleiben dürften.

A. Was wäre denn also zu thun?

B. Nur das, was Recht, Gleichheit und Billigkeit fordern können.

A. Und das wäre?

B. Alle Reichsstände haben durch den Krieg gelitten, der eine mehr, der andere weniger. Welche auch durch die Verheerungen des Krieges nicht gelitten, haben durch die Reichsschuldigkeiten, Contingents-Relnitionen, und auf andere Weise die Lasten des Krieges empfunden. Alle aber sind durch Abtretung des linken Rheinufers von dem gänzlichen Untergange, wie man wenigstens sagt, gerettet worden.

A. Nicht, wie man sagt, sondern gewiß, wie die Drohungen der Franzosen ins nördliche Deutschland, bis nach Lübeck und Hamburg zu dringen, beweisen: aber was folgt daraus?

B. Dieses, daß das Billigste, Gerechteste, Natürlichste und Verfassungsmäßigste also wäre, daß unter Alle diese gemeinschaftlichen Lasten gleich vertheilet, und diejenigen, die durch Abtretung des linken Rheinufers Alles oder Vieles verloren haben, von denen schadlos gehalten würden, die weniger oder gar nichts verloren haben. Aber die noch vorhandenen geistlichen Fürstenthümer des Reichs vernichten, um daraus theils diejenigen wieder herzustellen, die man Preis gegeben hat, und aus Gnade und Barmherzigkeit der Gewalt nachstehen lassen will, theils andere Fürsten damit zu entschädigen, damit andere, die noch weit weniger, als manche dieser geistlichen Fürstenthümer selbst gelitten haben, frey durchgehen können, und die Güter der Kirche zu einem dreyfachen Sühnopfer machen, das ist wahrlich eine Operation, die eben so ungerecht, als gefährlich ist, und von weit ärgeren Folgen seyn dürfte, als diejenigen sind, denen man auszuweichen sucht. Domestica mala sunt majora lacrymis.

A. Das fürchte ich auch: aber man wird's nicht glauben, wie vormals Cassandra

den

den Untergang von Troja zuvor sagte, aber nicht geglaubt wurde, und wer es sagen wollte, dürfte wohl in eine Klasse mit dem Propheten Micha zu stehen kommen, von welchem der König von Israel sagte: „Ego odi eum, quia non prophetat mihi bonum, sed malum.“ *

B. Lassen Sie uns ein Besseres hoffen, daß unsere Fürsten ihr wahres Wohl bedenken, nicht ihren Namen bey der ganzen Nachwelt schänden, nicht anscheinenden Vortheilen die Ruhe ihrer Völker, und die Sicherheit ihrer Thronen und ihrer eigenen Existenz Preis geben, sondern alles anwenden werden, um Religion und Staat zu retten, und aufrecht zu erhalten. Dann erst, wenn schon das Uebel da ist, mit der unglücklichen Königinn von Frankreich ausrufen: O! wie hat man uns betrogen! ist viel zu spät.

---

* 3 Reg. VIII, 22.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Po

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cassandra oder der neue Prophet Micha über die Säcularisationen und ihre Folgen

Germanien 1798

Pol.g. 155
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10768544-0
VD18 14418223-001